

Raubkopien

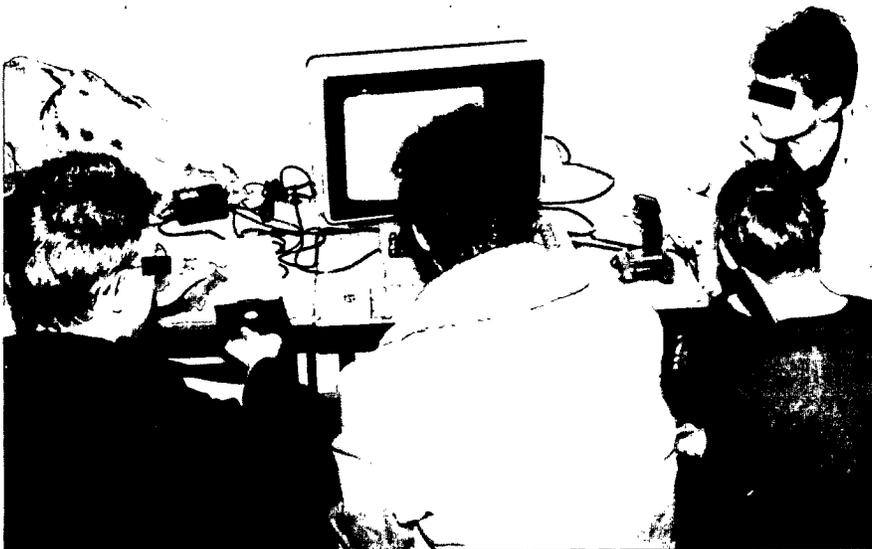
Rechtsfreie Spielwiese

Computerfreaks aus West und Ost nutzen gemeinsam die Gunst der Stunde: Sie raubkopieren wie die Teufel.

Richtig gerührt* kehrte Thilo Geisler, Computerpädagoge der West-Berliner Jugendverwaltung, von seinem ersten Ausflug in einen Elektronikklub im Ostteil der Stadt zurück. Er fühlte sich „fünf Jahre zurückversetzt“ und konnte kaum fassen, „daß es so was noch gibt“.

standsmitglied der „Vereinigung zur Förderung der Deutschen Software-Industrie“ (VSI) ist die jüngste Entwicklung „schlicht eine Katastrophe“. Werner Paul, Sachgebietsleiter „Computerkriminalität“ beim Bayerischen Landeskriminalamt, sieht schon regelrechte „Joint-ventures der Raubkopierer“ im anderen Deutschland entstehen.

Das dazu erforderliche Startkapital ist gering. Rund 150 Mark kostet eine gebrauchte „Floppy“, das Disketten-Laufwerk für den „Commodore C 64“, in der DDR derzeit der gängigste Homecomputer aus westlicher Produktion. In den Anzeigenspalten der bundesdeutschen Hobbyblätter häufen sich die Inserate aus der DDR („Wer kann mir helfen – möglichst kostenlos?“), in denen um ausgemustertes Altgerät gebeten wird.



Kopier-Party in Ost-Berlin: „Bis die Floppy raucht“

In einem Kellerraum war der Beamte, selbst begeisterter Computerpionier, auf „viele kleine Grüppchen“ gestoßen, die „ganz locker stapelweise“ Programm-Disketten abarbeiteten – Geisler: „Die haben da West-Ware kopiert, daß es nur so krachte.“

„Mittendrin und voll dabei“, fand Geisler auf dem Ortstermin Ost, war auch seine jugendliche Klientel aus dem Westen. Wohl wissend, daß Computer-Software in der DDR nicht urheberrechtlich geschützt ist, verlagern die jungen Byte-Piraten ihre Kopier-Partys zunehmend in den Osten: Dort bleiben sie von störenden Nachstellungen durch die Polizei verschont.

Das Nachsehen haben die Vertreter der Programm-Hersteller, die dem „Raubkopierunwesen“ in der Bundesrepublik bisher noch mit einer „Verbesserung der straf- und zivilrechtlichen Verfolgungsmöglichkeiten“ beizukommen hofften, so der Münchner Rechtsanwalt Johannes Reichenwallner. Für das Vor-

Leerdisketten, auf die dann die urheberrechtlich geschützten Originalprogramme (Ladenpreis-West: zwischen 20 und 100 Mark) ohne Qualitätsverlust umkopiert werden können, sind in den EDV-Abteilungen der Warenhäuser schon für 50 Pfennig pro Stück zu haben. Der Kopiervorgang – Programm von Diskette in den Arbeitsspeicher des Computers laden, leere Magnetscheibe einschieben, Programm wieder abspeichern – ist kinderleicht.

In der Bundesrepublik und West-Berlin droht er tappten Software-Sündern seit 1985 eine empfindliche Geld-, in schweren Fällen sogar Freiheitsstrafe; Grund genug für die bundesdeutsche Computerjugend, ihren Volkssport jetzt auf die „rechtsfreie Spielwiese DDR“ (Thilo Geisler) zu verlagern.

In der DDR können die Computerfans eine Lücke nutzen, die, ginge es nach den Interessen bundesdeutscher

* Name von der Redaktion geändert.

EDV-Unternehmen, schleunigst gestopft werden sollte. Nach einer Grundsatzenscheidung des Bezirksgerichts Leipzig vom September 1979 gilt Software in der DDR weder als wissenschaftliches Werk noch als gestalterische Leistung, Computerprogramme sind dort urheberrechtlich nicht geschützt.

Der Münchner Branchendienst *Tidbits* nahm das zum Anlaß, eindringlich auf die „Risiken bei der Gestaltung von Joint-ventures im EDV-Bereich“ hinzuweisen: „Gegen die Erstellung von Raubkopien oder die Nachahmung von Software in der DDR“, warnt Thomas Hoeren, juristischer Berater von EDV-Gemeinschaftsunternehmen im Ostblock, „ist man grundsätzlich machtlos.“

Währenddessen genießen Software-Piraten wie der West-Berliner Manfred Röttger*, 21, ein neues, „völlig legales Gefühl“ bei den „Kopier-Orgien“ im Ostteil der Stadt. Als er sich am Sonntag mit 15 Gleichgesinnten in einer Altbauwohnung am Prenzlauer Berg traf, „kamen drei Wessis auf einen Ostler“. Die mitgebrachten Disketten wurden, „ein Zehner-Pack pro Stunde“, bei „Radeberger Pils“ und „Kaulsdorfer Kräuterlikör“ auf einem einzigen Computer kopiert, „bis die Floppy rauchte“.

Ein „echtes Problem“ ergibt sich aus dem deutsch-deutschen Kopier-Boom für die Ermittler im Westen. Sie fürchten einen „Kampf gegen Windmühlen“ und sehen, so ein Staatsanwalt beim Berliner Landgericht, „die Tendenz, daß man als Strafverfolgungsbehörde sich da ein bißchen ausklinken muß“.

Die ersten gesamtdeutschen Gemeinschaftsprojekte der „Spreader“ (Verbreiter), wie sich die Raubkopierer lieber nennen, sind schon unterwegs. So haben sich jetzt elf West-Berliner Computerfans um einen 19jährigen Raubkopierer (Szene-Name: „Shut“) mit der Vier-Mann-Truppe von „Marcelli“, 23, aus dem Ost-Bezirk Pankow zusammengesetzt. Spezialität von „Supreme“, so der Name der deutsch-deutschen Software-Gang mit weitreichenden Import-Verbindungen: aufwendige Spielprogramme für die DDR – frisch geklaut aus den USA.

Die DDR-Nachfrage nach den billigen Kopien ist kaum zu stillen. Besonders gefragt, so Stefan Seiboldt, Chef des Computerklubs im Ost-Berliner „Haus der jungen Talente“, sind Computerspiele mit „viel Action und Krachen und Ballern“. Dankbar ist Seiboldt, dessen Keller-Zirkel sich bisher als Alternative zu den Klubs der paramilitärischen DDR-„Gesellschaft für Sport und Technik“ verstand, daß die West-Berliner Jugendverwaltung kürzlich eine kostenlose Broschüre mit pädagogischen „Tips für Computerspiele“ herausgebracht hat. Seiboldt: „Die können wir jetzt gut gebrauchen.“